

Pazifische Passagen

Roland Borgards | Lena Kugler | Mira Shah

Pazifische Passagen

Ein Insularium des Großen Ozeans

WALLSTEIN VERLAG

Inhalt

»Wer wünscht sich eine Insel?« Eine Reisevorbereitung.	9
<i>Roland Borgards, Lena Kugler, Mira Shah</i>	
Ziegen, Hunde und Kaninchen Die Geschichten der ISLA ROBINSON CRUSOE, ehemals ISLA JUAN FERNÁNDEZ, anfangs ISLA MÁS A TIERRA . . .	17
<i>Roland Borgards</i>	
Die CHINCHA-INSELN Vogelmist und die Formen der Zeit	57
<i>Lena Kugler</i>	
ISLA NUBLAR & ISLA SORNA Von den Möglichkeiten des Chaos auf Inseln	81
<i>Mira Shah</i>	
Schildkröten Melville und Darwin auf GALAPAGOS.	107
<i>Roland Borgards</i>	
SITKA Nordpazifische Inselfassagen	127
<i>Lena Kugler</i>	
FORMOSA Der Ursprung des Romans & das Wissen der Inseln.	155
<i>Lena Kugler</i>	
GUAM Von Menschen, Vögeln, Schlangen und Krankheiten	179
<i>Mira Shah</i>	

Eine Laus auf O-WAHU Hawaiianische Fiktionen, pazifische Parasiten, koloniale Kontakte	211
<i>Roland Borgards</i>	
PITCAIRN Geschichte(n) der einsamsten Insel	229
<i>Mira Shah</i>	
Sonntag am Samstag Europäische Ungleichzeitigkeiten auf TAHITI	271
<i>Roland Borgards</i>	
AOTEAROA Tierpolitiken auf NEUSEELAND	281
<i>Mira Shah</i>	
AMBRYM, VANUATU Sprachen sterben (nicht)	303
<i>Lena Kugler</i>	
NAURU Oder: Von den Gleichnissen	323
<i>Lena Kugler</i>	
NEUGUINEA Biogeographie der Steinzeit	347
<i>Mira Shah</i>	
BALI Cockfighting for Anthropological Time	381
<i>Mira Shah</i>	
<i>Tabula rasa</i> KRAKATAU Die Lieblingsinsel der Inselbiogeographie	403
<i>Mira Shah</i>	

Drei Zeiten BORNEO	
Die Urinsel der Inselbiogeographie	417
<i>Mira Shah</i>	
PIP'S ISLAND	
Korallentierchen bei der Arbeit	439
<i>Roland Borgards</i>	
Inselkulturbiogeographie	
Eine Reisenachbereitung	457
<i>Roland Borgards, Lena Kugler, Mira Shah</i>	
Anmerkungen	475
Gesamtbibliografie	599
Abbildungsverzeichnis	641
Verzeichnis der Inseln	649

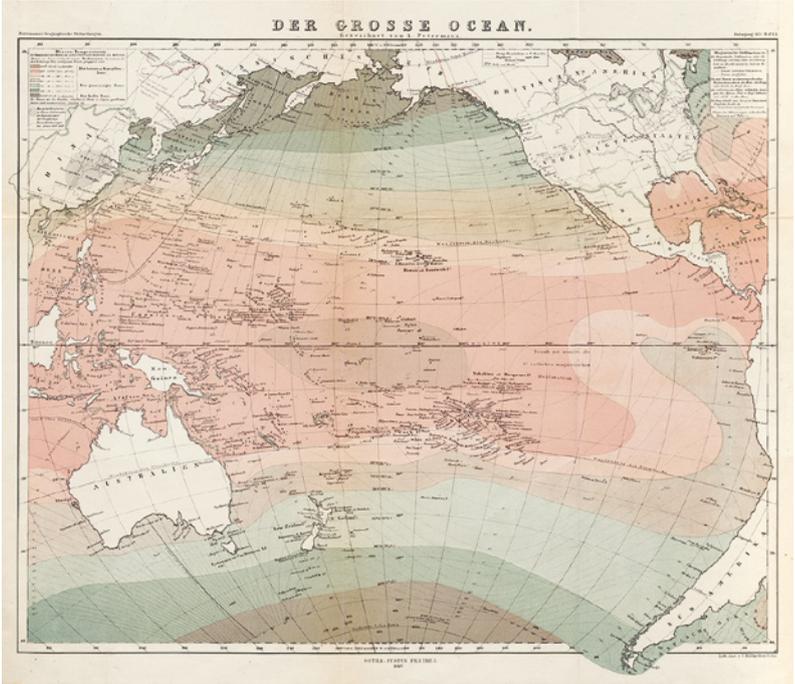


Abb. o.1 August Petermann: DER GROSSE OCEAN (1857).

»Wer wünscht sich eine Insel?«

Eine Reisevorbereitung

Roland Borgards, Lena Kugler, Mira Shah

Inseln, so erzählt es Jules Vernes Roman *Die Schule der Robinsons* aus dem Jahr 1882, sind Objekte des Begehrens und der Spekulation. Dies gilt, folgt man dem Ausrufer eines Auktionshauses in der »Sacramentostraße Nr. 10« in »der Hauptstadt von Californien, San Francisco«, insbesondere dann, wenn sich diese Insel im Pazifik befindet:

Eine Insel zu verkaufen! [...] Eine Insel an den Meistbietenden! [...] Wer wünscht sich eine Insel in tadellosem Zustand, kaum noch gebraucht, eine Insel des Stillen Oceans, dieses Oceans der Oceane. [...] Ich habe eine Insel! ... Hier ist eine Insel! ... Wer wünscht sich eine Insel?¹

Die pazifische Insel erscheint in diesem animierten Spiel von Begehren und Spekulation als Gegebenheit (»Hier *ist* eine Insel«), als Wunsch (»Wer *wünscht* sich eine Insel«) und als Besitz (»Ich *habe* eine Insel«). Spekuliert wird dabei im doppelten Sinn des Wortes: Welche Vorstellungen lassen sich von und welche Gewinne mit dieser Insel machen? Der Auktionator liefert die für diese doppelte Spekulation nötigen Unterlagen:

Lage, Orientierung, Vertheilung und Höhenverhältnisse des Bodens, hydrographisches Netz, Klimatologie, Verkehrswege – über alles konnte man sich auf's Genaueste unterrichten. [...] Es handelte sich [...] um die Insel Spencer, gelegen im Westsüdwest der Bai von San Francisco, gegen 460 amerikanische Meilen (= 862 Kilometer) von der Küste, unter 32° 15' nördlicher Breite und 142° 18' westlicher Länge von Greenwich.²

Beide Formen der Spekulation – die imaginäre wie die monetäre – brauchen eine tragfähige Basis, und so fragt denn auch ein wenig zum Kauf geneigter und zudem leidlich betrunkenener Mexikaner: »Ruht sie wenigstens auf festem Grunde?«³ Das ist zwar scherzhaft gemeint, trifft aber

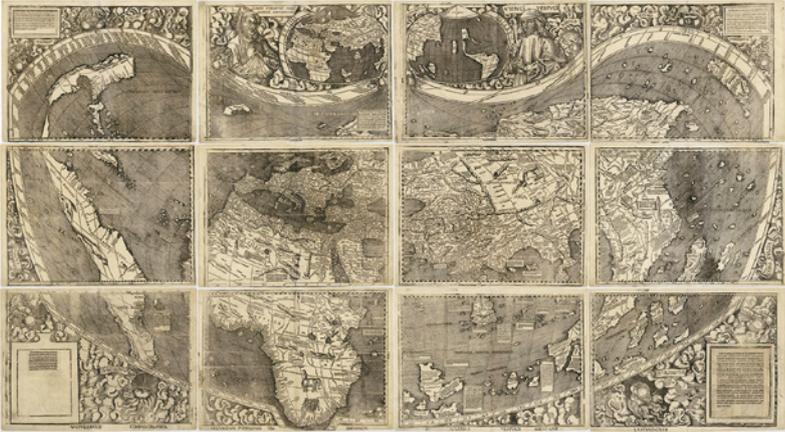


Abb. 0.2 Martin Waldseemüller: *Universalis Cosmographia* (1507).

ein gängiges inseltheoretisches Paradox: Je isolierter, einsamer, kleiner, kurz: insularer eine Insel ist, desto eher droht sie vom Umgebenden, vom Meer, vom großen Ozean verschlungen zu werden. Jules Vernes Insel bewahrt in diesem »Kampf zwischen Erde und Wasser«, wie ihn Gilles Deleuze in seinem Essay über die *Ursachen und Gründe der einsamen Inseln* beschrieben hat,⁴ das Gleichgewicht zwischen Vereinzelung und Gründung: »Eine isoliertere Lage hätte man sich freilich nicht vorstellen können [...] von der Insel Spencer, welche sich gleich dem isolierten Gipfel eines unterseeischen Berges des großen Oceans erhob.«⁵

Vernes kleine Insel im großen Ozean mag zwar einsam sein, aber ein Einzelfall ist sie nicht. Denn mit seinen über 25.000 Inseln⁶ ist der Pazifik kein Meer *mit*, sondern ein Meer *aus* Inseln: »Our Sea of Islands«, so formuliert es der 1939 in Papua-Neuguinea geborene Anthropologe und Literat Epeli Hau'ofa.⁷ Dieses Inselmeer zeigt sich schon in einer sehr frühen Darstellung des Pazifiks, den östlichen Blättern von Martin Waldseemüllers *Universalis Cosmographia* aus dem Jahr 1507 (Abb. 0.2), noch eindrücklicher aber auf *Tupaia's Map*, die 1768/69 auf James Cooks erster Südseereise aus der Zusammenarbeit zwischen dem polynesischen Navigator Tupaia und einigen Europäern entstand (Abb. 0.3).⁸ Zum eigenständigen kartographischen Bildgegenstand avanciert der Pazifik erstmals 1589 bei Abraham Ortelius (Abb. 0.4); eine fast schon plastisch anmutende Gestalt gewinnt dieses Inselmeer dann in einer 1857 von August Petermann publizierten kolorierten Karte unter dem Titel *DER GROSSE*

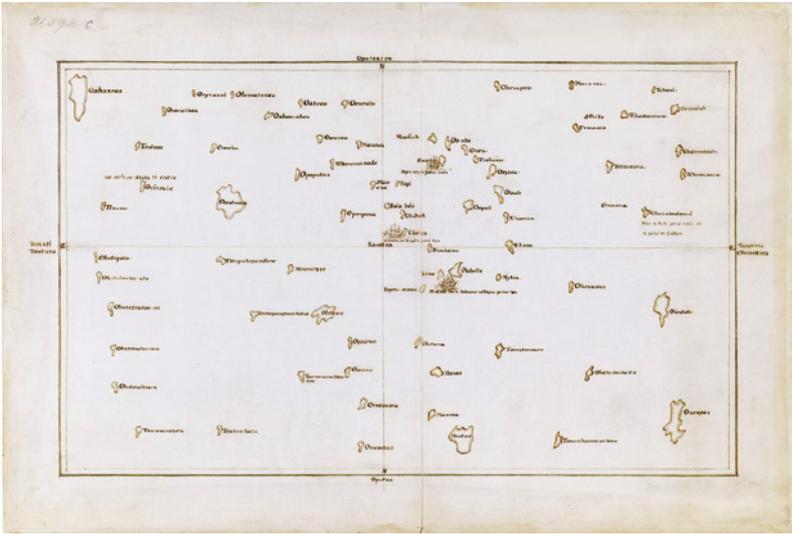


Abb. 0.3 Tupaia's Map (1769).

OCEAN (Abb. 0.1). Die farblosen Kontinente sind hier im Wortsinne bloße Marginalien, der Große Ozean wölbt sich farbenreich dem Auge entgegen. Eingetragen in diese grün-rot-grüne Wasserwölbung finden sich die unzähligen Inseln, die im Verlauf der Neuzeit – beginnend im 15. Jahrhundert, in größter Intensität ab 1800 – in die Reichweite und den Einflussbereich Europas und Amerikas geraten sind.

Eine von ihnen, so suggeriert es Jules Verne in großer historischer Nähe zu Petermann, wird wohl die »Insel Spencer« sein. Von dieser Insel berichtet der Auktionator genau das, was man aus europäischer und amerikanischer Perspektive schon immer von jeder pazifischen Insel wissen wollte: wo sie liegt und wie sie zu erreichen ist; welche geologische Beschaffenheit sie aufzuweisen hat; welche Pflanzen und Tiere sich auf ihr finden; und schließlich, ob die Insel schon von Menschen bewohnt ist, und wenn ja, von welchen Menschen mit welcher Kultur. »Eine Insel mit jungfräulichen Wäldern, posaunte der Ausrufer, mit Hügeln, Wiesen, Wasserläufen [...]. Eine Insel ohne jedes schädliche Thier, ohne Raubzeug, ohne Reptilien!«⁹ Diesem spekulativen Bild einer schönen und zugleich ungefährlichen Natur steht nun die spekulative Berechnung entgegen, dass »die Insel Spencer seit langer Zeit eine vollkommen unnütze Station gewesen« sei:



Abb. o.4 Abraham Ortelius: Maris Pacifici (1589).

Vom militärischen Standpunkt bot sie kein Interesse, weil sie nur einen durchweg verlassenem Theil des Stillen Oceans beherrscht hätte. Für den Handel schien sie ebenso belanglos, weil ihre Producte weder für Hin- noch für Rückfahrt die Kosten gedeckt hätten. Um darauf eine Strafcolonie zu etabliren, lag sie der Küste immer noch zu nahe. Sie aus irgend welchen Rücksichten zu occupieren, wäre also allemal eine nicht lohnende Mühe gewesen. So lag sie denn auch seit Menschengedenken völlig öde.¹⁰

Vernes Roman erzählt nun davon, wie sich dies gründlich ändert. Überraschend findet sich doch ein milliardenschwerer Käufer, dessen gelangweilt abenteuerlustiger Sohn wenig später nach einem Schiffbruch auf einer zwar ihm, aber kaum den Lesenden unbekanntem Insel strandet, dort eine robinsoneske Existenz aufbaut und dabei auf eine sich rasant ändernde Inselfauna trifft, auf nützliche Ziegen und schädliche Schlangen, auf hilfreiche Hühner und reißende Raubtiere, auf Bären, Krokodile, Tiger, Panther, Hyänen und Löwen. Was wie ein übertriebener Abenteuer- und Tierpark aussieht, das erweist sich dann auch als grundlegend künstlich: Der reiche Vater hat den weichen Sohn einem kontrollierten, mit Zootieren bestückten Robinson-Experiment ausgesetzt, um ihm eine Lektion fürs Leben zu erteilen.¹¹



Abb. o.5 Route.

So gesucht ein solches Szenario auf den ersten Blick auch wirken mag, entspricht es doch sehr genau dem, was den Inseln des Pazifiks seit Jahrhunderten geschieht: Sie sind Schauplatz und zugleich Mitspieler in einer Vielzahl unterschiedlichster Geschichten. Diesen Geschichten folgt – und diese Geschichten erzählt – das vorliegende *Insularium des Großen Ozeans*. Mit seinem Namensvetter aus der Renaissance, dem barocken literarisch-wissenschaftlichen Genre der Insularien, teilt es die Doppelperspektive auf das Erzählen und das Wissen, den Gestus eines unsystematischen, nicht an Vollständigkeit orientierten Sammelns sowie das Interesse an fiktionalen Inseln: Wer wann was in welcher Form über eine Insel wusste und erzählte, das kann an vielen, auch an erfundenen, muss aber nicht zwingend an allen einzelnen Inseln des Pazifiks nachgezeichnet werden.

Unser *Insularium* schlägt für die 18 Inseln, die es versammelt, eine Route vor (Abb. o.5). Diese Route beginnt im Südosten des Pazifiks, bei der ISLA JUAN FERNÁNDEZ, um dann zunächst in relativer Nähe zu den amerikanischen Kontinenten nach Norden zu führen, vorbei an den CHINCHA-INSELN, der ISLA NUBLAR & ISLA SORNA und GALAPAGOS bis zu dem unmittelbar vor der Küste Alaskas im Nordpazifik liegenden

SITKA. Und weil Tiere in vielen der pazifischen Inselgeschichten eine markante Rolle spielen, liefern schon diese Inseln die ersten Einträge in ein nebenbei entstehendes *Bestiarium* des Großen Ozeans: von proliferierenden Ziegen und Kaninchen über scheißende Vögel und gefräßige Dinosaurier bis zu uralten Schildkröten und gejagten Seeottern. Von SITKA aus wendet sich die Route Richtung Südwesten bis zum vor der Küste Chinas gelegenen FORMOSA (TAIWAN) und dann ostwärts hinaus auf die offene See: nach GUAM (NÖRDLICHE MARIANEN), das es mit Schlangen, und O-WAHU (HAWAI‘I), das es mit einer Laus zu tun hat. Weiter geht es südwärts, durch Polynesien (PITCAIRN und TAHITI) nach AOTEAROA (NEUSEELAND) und schließlich wieder nordwärts nach AMBRYM und NAURU und durch den MALAIISCHEN ARCHIPEL, vorbei an NEUGUINEA, BALI, KRAKATAU und BORNEO. Die Route des *Insulariums* endet dort, wo sich die Reise der *Pequod*, des unter dem Befehl von Melvilles Kapitän Ahab stehenden Walfängers, in den Pazifik öffnet: auf PIP’S ISLAND, das gerade erst auf dem Grund des Ozeans entsteht. Aufgenommen in das *Bestiarium* sind dann mittlerweile auch noch u. a. eingeführte Schweine, ausgestorbene Moas, fossile Dingos, kämpfende Hähne, von der Abspaltung Australiens von Asien erzählende Orang-Utans und inelschöpfende Korallentierchen.

Neben den Tieren tauchen auf dieser Route zwei weitere Themenbereiche immer wieder auf. Zum einen liefert das *Insularium des Großen Ozeans* auch Fragmente der Entstehungsgeschichte einer wissenschaftlichen Disziplin, der Inselbiogeographie; und es schlägt gleichzeitig vor, diese Inselbiogeographie zu einer Inselkulturbiogeographie zu erweitern. Zum anderen geht es immer wieder um Fragen der Zeit, um Zeitlichkeit und Eigenzeitlichkeiten, um die im 18. Jahrhundert einsetzende, für pazifische Insularitäten äußerst relevante Pluralisierung von Zeithorizonten, um die Differenzierung und Verschränkung heterogener Temporalitäten, von Geo- und Biozeiten, Natur- und Kulturzeiten, von genealogischen Rekonstruktionen und futurologischen Projektionen.¹² Was unser *Insularium* der Forschung zu verdanken hat und wo es sich selbst in der Forschung positioniert, das lässt sich mit Blick auf die Island Studies, die Pacific Studies, die Wissenschaftsgeschichte der Inselbiogeographie, die Ästhetischen Eigenzeiten und die Inselethnographie im Nachwort genauer nachlesen.

Auf die Frage, wie wir aus der Fülle von über 25.000 Möglichkeiten gerade auf diese 18 Inseln gestoßen sind, ließe sich in Anlehnung an

Michel Foucault wohl sagen: zufällig bei der systematischen Suche im Archiv. Entstanden ist damit eine Sammlung, die gewiss nicht zwingend, hoffentlich aber plausibel ist.¹³ Die Suchbewegung nach den Inseln haben wir kollektiv vollzogen; die einzelnen – isolierten – Insel-Geschichten haben wir individuell geschrieben; das *Insularium* ist in seiner Gesamtargumentation dann wiederum ein gemeinsames Werk. So trägt jedes einzelne Insel-Kapitel die Signatur seiner Autorin oder seines Autors und verdankt sich das Buch als Ganzes doch wieder bis in jedes einzelne Wort hinein allen Beteiligten im gleichen Maß.¹⁴

Inseln sind, folgt man Jules Verne, Objekte des Begehrens und der Spekulation. Unsere imaginäre Liste der pazifischen Wunsch-Inseln für einen zweiten, dritten und vierten Band des *Insulariums* ist lang. So hätte etwa die »Insel Spencer« ein eigenes Kapitel durchaus verdient. Es würde wohl damit enden, dass auf allen Karten, die je vom Großen Ozean, dieses »Oceans der Oceane«, gezeichnet wurden, an den exakt definierten Koordinaten – »unter 32° 15' nördlicher Breite und 142° 18' westlicher Länge von Greenwich« – das Gleiche zu finden ist: nichts als das offene Meer, dessen Boden hier 5.049 Meter unter dem Meeresspiegel liegt.



Abb. 1.1 William Hack: Juan Fernández (1685).

Ziegen, Hunde und Kaninchen

Die Geschichten der ISLA ROBINSON CRUSOE, ehemals
ISLA JUAN FERNÁNDEZ, anfangs ISLA MÁS A TIERRA

Roland Borgards

1. »Nothing but darkness«

Von der ISLA ROBINSON CRUSOE lassen sich unterschiedliche Geschichten erzählen. Zunächst einmal, in der offiziellen Darstellung des chilenischen *Ministerio de Bienes Nacionales*, eine Naturgeschichte:

About three million of years ago a volcanic duct called spot developed, which ascended towards the surface perforating the sea bottom. Through said duct there was an explosion of a huge liquid magma volume that originated the Robinson Crusoe Island.¹

Folgt man dieser Erzählung, dann steht am Anfang das erdgeschichtliche Ereignis eines Vulkanausbruchs in den Tiefen des Meeres: »The volcanic Robinson Crusoe Island rose from the depths of Pacific some 4.2–3.8 million years ago.«² Die Insel ist in dieser Perspektive nicht einfach ein Schauplatz, auf dem sich andere Geschichten abspielen können. Sie ist vielmehr ein werdender, instabiler Gegenstand, der seinerseits auf einem größeren, umfassenderen Schauplatz erscheint: auf der Bühne des Pazifiks.

Die ISLA ROBINSON CRUSOE gehört damit zu der Sorte von Inseln, die von Biogeograph:innen mit einer von Alfred Russel Wallace im späten 19. Jahrhundert eingeführten Typologie »ozeanische Inseln« genannt werden.³ Im Gegensatz zu kontinentalen Inseln, die ihre Entstehung der Abspaltung von einem größeren Festland verdanken, sind, so schon Eberhard August Wilhelm von Zimmermann in seiner *Geographischen Geschichte des Menschen* aus dem Jahr 1783, ozeanische Inseln »original«⁴ aus dem Meer aufgetaucht, sei es durch Vulkanismus, Erdtektonik, Schwankungen im Meeresspiegel oder auch durch aufwachsende Korallenbänke. Mit dem Moment, in dem die ersten Landmassen sich über

den Meeresspiegel erheben, beginnt – um es mit dem Titel des vierbändigen Langfristprojekts des schwedischen Botanikers Carl Skottsberg zu formulieren – die *Natural History of the Island of Juan Fernandez*,⁵ die in den letzten vier Millionen Jahren eine bemerkenswerte Diversität in Flora und Fauna hervorgebracht hat.

Neben dieser Naturgeschichte lässt sich auch die Kulturgeschichte der Insel erzählen:

Juan Fernández discovered the island [...] while trying to solve a problem. On the west coast of South America the powerful Humboldt current flowed northwards [...]. While on passage south from Callao to Chile, Fernández struck out to sea to avoid the tedious coastal passage, discovering the island on 22 November 1574.⁶

Folgt man dieser Erzählung, zu finden in Andrew Lamberts Studie über *Crusoe's Island* (2016), dann steht am Anfang ein kulturgeschichtliches Ereignis: eine Entdeckung. Diese Entdeckung verdankt sich, wie so häufig in der imperialen Kolonisierungsgeschichte des Pazifiks, einem Zufall. Fernández war unterwegs von Callao, einer Hafenstadt an der peruanischen Pazifikküste, nach dem etwa 1.500 Seemeilen (knapp 3.000 Kilometer) weiter südlich gelegenen Valparaiso in Chile. Seine ingeniiöse Idee bestand nun darin, die Strecke durch einen Umweg abzukürzen. Statt direkt nach Süden segelte er zunächst westwärts tief in den Pazifik hinein, um dem Widerstand des an der Küste nordwärts drängenden Humboldtstroms auszuweichen und zugleich günstige Winde nutzen zu können. Bei diesem effizienten Umweg stieß er 600 Kilometer vor Valparaiso auf eine unbewohnte und zuvor unbekannte Insel,⁷ der er zunächst den Namen ISLA MÁS A TIERRA gab, also ›Insel näher am Festland‹, und zwar näher im Vergleich zu einer weiteren von ihm entdeckten, zum gleichen Archipel gehörenden Insel, der ISLA MÁS AFUERA, also der ›Insel weiter draußen‹. Unter Seefahrern etablierte sich aber rasch der den Entdecker ehrende, bis ins 20. Jahrhundert gängige Name ISLA JUAN FERNÁNDEZ. Die Insel erscheint in dieser Erzählung als Schauplatz menschlichen Handelns: erste erfolglose Kolonierungsversuche im späten 16. und frühen 17. Jahrhundert, einige Schiffbrüchige im 17. und 18. Jahrhundert, darunter 1704 der später zur Berühmtheit gelangende Alexander Selkirk, eine Gefängnisinsel im 19. Jahrhundert, eine dauerhafte Besiedlung seit 1877.

Die ISLA ROBINSON CRUSOE – oder in historischer Perspektive eben besser: die ISLA JUAN FERNÁNDEZ – gehört damit zu derjenigen Sorte von Inseln, die von Kulturwissenschaftler:innen im Rahmen einer Geschichte des europäischen Imperialismus untersucht werden. Sie wird von einem Europäer entdeckt und nach ihm benannt; sie wird von Europäer:innen besiedelt und genutzt, und sie wird im Laufe der letzten 400 Jahre von einem sich globalisierenden Kapitalismus ausgebeutet. Als sich mit den erschöpften Ressourcen von Langusten, Robben und Sandelholz kaum mehr Gewinn machen lässt, besinnt sich die chilenische Regierung auf den berühmtesten Inselbewohner, Alexander Selkirk, dessen Verdienst darin besteht, Daniel Defoe als Vorbild für seinen Crusoe-Roman gedient zu haben, und gibt der Insel 1966 – mit dem Ziel, den Tourismus anzukurbeln – den neuen Namen: ISLA ROBINSON CRUSOE.

Die beiden Geschichten, die sich von dieser Insel erzählen lassen, scheinen auf den ersten Blick sehr unterschiedlich zu sein: 4 Millionen Jahre gegen 4 Jahrhunderte; ein »plot without man«⁸ gegen eine von Menschen gemachte Historie; Natur gegen Kultur. Doch unter diesen offensichtlichen Unterschieden liegt eine fundamentale Gemeinsamkeit. Beide Geschichten ruhen auf einem problematischen, weil unreflektierten Anthropozentrismus;⁹ beide stellen den Menschen in das Zentrum ihres Denkens, sogar ins Zentrum ihrer Wahrnehmung der Insel.

Für die Kulturgeschichte ist dieser Anthropozentrismus offensichtlich. Besonders drastisch liest sich dies z. B. in Tim Severins Insel-Studie *Seeking Robinson Crusoe*:

The record of human settlement on Juan Fernández Island [...] is like a faulty newsreel winding through a worn projector. Brief, jerky sequences of activity abruptly end in intervals of black. Each scene begins with men arriving in an empty space, busily rushing here and there, then stopping as if in freeze frame. Suddenly the screen goes dark. After some moments the film briskly starts again, the same setting is immediately recognizable but is once again empty until the screen is abruptly filled with more activity of arrival, different people this time, more animation, and again brought to an end by yet another break, followed by nothing but darkness.¹⁰

Ohne den Menschen ist es auf der Insel »black«, »empty« und »dark«. Mit Menschen ist die Insel »filled with activity«. Das ist einerseits na-

türlich nur eine bildliche Zuspitzung der Lage, andererseits aber auch die konsequente Umsetzung der methodischen Prämissen, denen die sogenannten Humanities, die Geistes-, Sozial- und Kulturwissenschaften im Englischen ihren Namen verdanken. Denn die Wissenschaften, die sich für all das interessieren, was Menschen für Menschen geschaffen haben, für Künste, Techniken, Medien, Maschinen, Begriffe, Institutionen usw., können in ihrer traditionellen Form nur das sehen, was den Menschen betrifft.¹¹ Außerhalb der menschlichen Sphäre gibt es für diese Humanwissenschaften »nichts als Dunkelheit«: »nothing but darkness«.

Doch aus der Perspektive einer Naturgeschichte ist das, was Severin schreibt, offenbar völlig falsch. Als Juan Fernández im Jahr 1574 landet, ist die Insel alles andere als »empty«. Vier Millionen Jahre Evolution haben eine diversifizierte Fauna und Flora entstehen lassen. Hier leben Tiere und Pflanzen. Ohnehin ist die Vorstellung einer völlig leeren Insel eine bloße heuristische Fiktion. Eine wahrhaft leere Insel, völlig frei von Mikroorganismen, Kleinstlebewesen, Algen oder Moosen gibt es nicht. Im Fall der ISLA ROBINSON CRUSOE verhält es sich sogar umgekehrt. Mit der Landung des Spaniers beginnt nicht eine Geschichte mit »more activity« und »more animation«, sondern im Gegenteil eine Geschichte der Verarmung und Ausrottung. So formuliert es z. B. Gatis Pavilis auf *Wondermondo*, seiner auf abgelegene Naturschauplätze spezialisierten, das Drastische nicht scheuenden Internetenzyklopädie:

Unfortunately with the establishment of the first colony started the introduction of alien plants and animals - goats, pigs, dogs. [...] Unfortunately the coming of the people brought catastrophic change to the ecosystem. Forests have been logged and burned, an unknown number of unique species have been exterminated by the introduced animals and plants.¹²

Auf die natürliche Fülle folgt also ein menschengemachter Verlust. Dass dieser Verlust nicht nur Tiere und Pflanzen, sondern die Gestalt der Insel selbst trifft, liegt vor allem an Tieren, die von Menschen mit auf die Insel gebracht werden. So kommen schon 1591 mit den ersten Kolonisten unter der Führung des Kapitäns Sebastian Garcéa Carreto de Estremadura einige Ziegen auf die Insel.¹³ Carreto gibt die Kolonie zwar nach wenigen Jahren wieder auf und verlässt die Insel schon 1596, zusammen mit allen mitgebrachten menschlichen Arbeitern. Was aber bleibt, das sind

die Ziegen. Als John Scutten 1616 vor der ISLA JUAN FERNÁNDEZ vor Anker geht, zeigt sich die Insel, so berichtet Johann Bry, »versorget mit vielerley Art von Vihe/ als Schweinen/ Böcken und dergleichen.«¹⁴ Und auch Alonso de Ovalles, dessen *Historical Relation of the Kingdom of Chile* 1649 in englischer Übersetzung erscheint, erzählt, was passiert, nachdem die Siedler die Insel aufgegeben haben, »leaving their stocks of cattle behind them, which now are infinitely multiplied«.¹⁵ Anders als die gleichfalls zurückgelassenen Schweine kommen die Ziegen mit den natürlichen Gegebenheiten der Insel sehr gut zurecht, vermehren sich drastisch und zerstören zunächst die Waldbestände des flacheren, im Westen gelegenen Teils der Insel.¹⁶

Die Macht der Ziegen von JUAN FERNÁNDEZ zeigt sich schon auf der ältesten existierenden Karte der Insel, gezeichnet 1685 von William Hack, also nur 90 Jahre nach der Einführung der Ziegen (Abb. 1.1).¹⁷ Markiert sind hier »Goat Hills« und ein »Goat Rock«; der westliche Teil der Insel wird schlicht als »Goat Quarters« bezeichnet. Als Gegenstück zu den Ziegen (»Goats«) erscheint der Wald (»Forest«), und dies in einer forciert binären Anordnung: Wo Wald ist, da sind keine Ziegen; wo Ziegen sind, da ist kein Wald. Lesbar ist dies als eine Variante der allgemeinen Natur-Kultur-Differenz, in der die kulturell importierten Ziegen gegen die natürliche Flora des westlichen Teils gesetzt werden.

Eine andere frühe Karte der Insel (Abb. 1.2), zu finden in Edward Cookes *Voyage to the South Sea* aus dem Jahr 1712,¹⁸ setzt die eingeführten Tiere noch expliziter gegen die ursprüngliche Flora, indem sie die Ziegen nicht nur benennt, sondern ikonisch abbildet und den Gegensatz von Wald und Ziegen zudem in einem in die Karte gemalten Satz ausformuliert: »at this end there is but little Wood but abundance of Goats«.¹⁹ Dies bestätigt auch der Freibeuter und Weltumsegler William Dampier, der in seiner 1697 publizierten *New Voyage Round the World* von seinem ersten Besuch der Insel im Jahr 1684 erzählt: »The Savannahs are stocked with Goats in great Herds«.²⁰ Dampier führt, wie die meisten Reiseberichte seiner Zeit, die Ziegenpopulation der Insel auf »John Fernando« zurück, »who first discovered it in his Voyage from Lima to Baldivia [...] and it was in his second Voyage hither that he set ashore 3 or 4 Goats, which have since, by their increase, so well stock'd the whole Island.«²¹ Entsprechend finden sich in Cookes Bericht, der Bry, Ovale und Dampier ausführlich zitiert und aus eigener Anschauung ergänzt, gleichfalls »great Herds of Goats«²² und »great Numbers of Goats, and

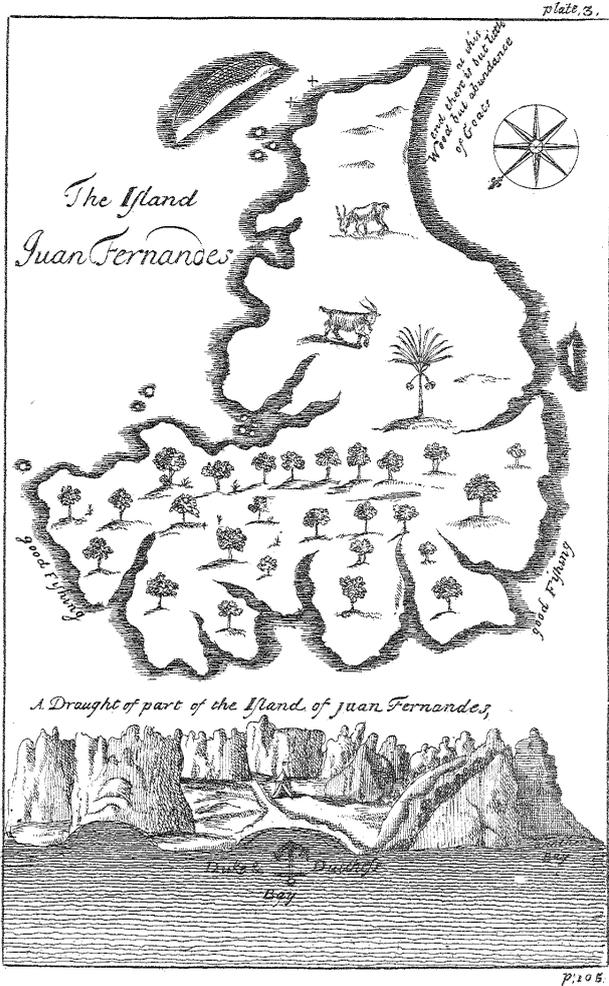


Abb. 1.2 Edward Cooke: Map of Juan Fernández (1712).

other wild Beasts«.23 Die Insel ist »stor'd with several Sorts of Beasts, as Swine, Goats, and the like«;24 und den Jägern bieten sich »Plenty enough of Goats and other such Creatures«.25 Auf Cookes Karte der Insel erscheinen die Ziegen dann sogar als die einzigen Bewohner. Wenn es darum geht, Agenten für die Europäisierung einer Südseeinsel zu finden, dann ist auf Tiere offenbar deutlich mehr Verlass als auf die Menschen. »Swine, Goats and the like«: Dies sind die wahren Kolonisatoren.



Abb. 1.3 William Funnell: The Island of Juan Fernandez (1707).

Die Ziegen jedenfalls haben in den nur knapp hundert Jahren, die zwischen dem ersten Kolonisierungsversuch und der Publikation von Hacks Karte vergangen sind, die Sträucher und niedrigen Bäume des flacheren, südlichen Teils der Insel völlig vernichtet.²⁶ Nur der bergige Nordosten der Insel, so zeigt es eine Ansicht aus William Funnells 1707 publizierter *Voyage Round the World* (Abb. 1.3), bleibt bewaldet. Für den flachen Südwesten hingegen verschlechtert sich die Lage noch weiter, wie sich an Karten aus der Mitte des 18. Jahrhunderts sehen lässt. So setzt Jacques Nicolas Bellin 1753 genau an die Stelle, an der bei Hack die »Goat Quarters« stehen, den Schriftzug »Pais Sterile et Desert« (Abb. 1.4). Ähnlich steht es auf den verschiedenen Fassungen dieser Karte, die George Ansons *Voyage Round the World* beigefügt wurden: »Barren Land« heißt es dort oder auch, in der Holländischen Übersetzung aus dem Jahr 1765, »Woest Land« (Abb. 1.5).²⁷ So wird aus dem Wald nicht etwa eine Wiese, sondern eine Wüste, in der nicht einmal mehr die Ziegen etwas zu fressen finden.²⁸ Im Verlauf des 18. Jahrhunderts drängen die Ziegen entsprechend immer stärker in den bergigen Nordwesten und beginnen auch dort die Wälder zu schädigen.²⁹ Im Jahr 1935 werden dann zudem einige Kaninchen ausgesetzt – groteskerweise im Zuge der Eröffnungsfeierlichkeiten des neu eingerichteten Nationalparks und Naturschutzgebietes.³⁰ Diese Kaninchen vermehren sich gleichfalls unaufhaltsam und haben mittlerweile das tiefer gelegene Drittel aller Berghänge weitgehend kahlgefressen. So wie die Ziegen die Insel in eine südwestliche und eine nordöstliche Region geteilt haben, teilen die Kaninchen sie nun in un-

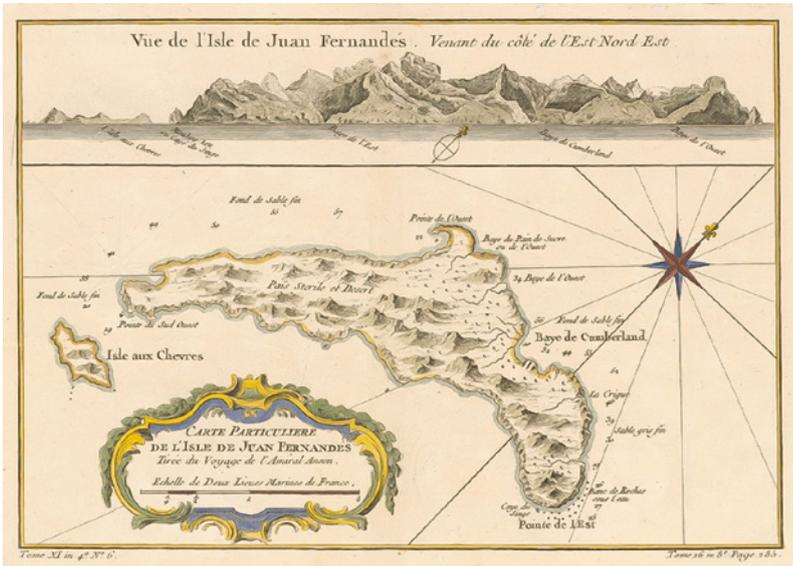


Abb. 1.4 Jacques Nicolas Bellin: Carte particuliere de l'Isle de Juan Fernandés (1753).

tere und obere Regionen.³¹ Massive Erosion ist die Folge; die Insel kehrt – mit erhöhter Geschwindigkeit – zurück ins Meer.³²

Anders als es Severins Metapher vom defekten Filmprojektor und die darin formulierte strikt anthropozentrische Kulturgeschichte nahelegt, ist also auf der Insel auch vor der Ankunft der Menschen sowie in den Zeiten, in denen keine Menschen auf der Insel sind, einiges im Gange. Will man nun die von einer anthropozentrischen Kulturgeschichte gelassenen Lücken füllen, dann scheint sich hierfür zunächst einmal eine auf Tiere und Pflanzen konzentrierte Naturgeschichte anzubieten. Doch auch die Naturgeschichte kommt nicht ganz ohne anthropozentrische Argumentationsfiguren aus. Dies zeigt sich schon daran, dass die naturgeschichtliche Erzählung von einer markanten Anthropophobie gekennzeichnet ist. Vier Millionen Jahre geht alles gut, dann kommt der Mensch, und es geht bergab. Der Mensch ist in dieser Erzählung nicht Teil der Naturgeschichte, sondern das, was die Naturgeschichte zerstört. Eine solche Anthropophobie ist nichts anderes als ein invertierter Anthropozentrismus. Wer den Menschen ausschließen will, stellt ihn damit ins Zentrum. Zudem liegt im Konzept des Anthropogenen eine problematische Verallgemeinerung des ›Anthropos‹: Es ist nicht *der* Mensch oder

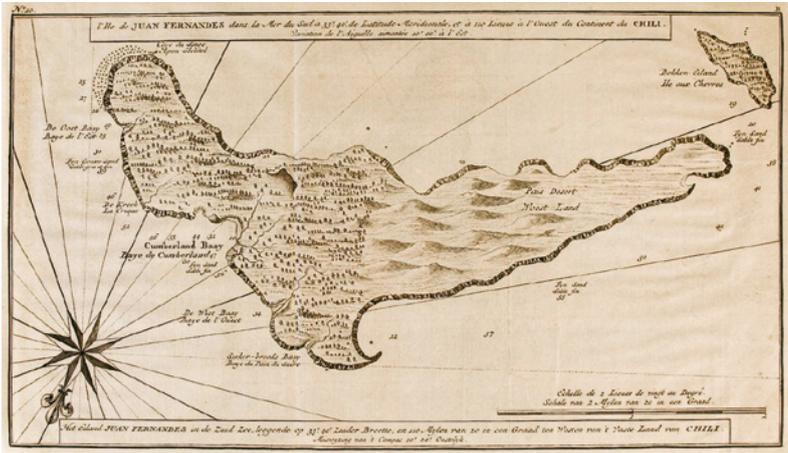


Abb. 1.5 George Anson: Reize rondom de wereld (1765).

die Menschheit, die Ziegen und Kaninchen nach JUAN FERNÁNDEZ gebracht haben. Es sind bestimmte Menschen unter bestimmten Bedingungen, unter den Bedingungen des europäischen Imperialismus und des globalen Kapitalismus.³³ Gleichfalls zu bedenken ist die handelnde Mitwirkung der beteiligten Tiere. Es sind zwar Menschen, die die Ziegen nach JUAN FERNÁNDEZ gebracht haben; aber diese Menschen wären ohne die aktive Hilfe der Tiere im Allgemeinen und der Ziegen im Besonderen gar nicht in der Lage gewesen, die imperialistische Expansionsbewegung durchzuführen, die die Europäer bis in den Pazifik gebracht hat. Der Kolonialismus der Frühen Neuzeit mag ein europäisches Projekt sein; an diesem Projekt aber sind die europäischen Tiere nicht nur als Werkzeug und Rohstoff beteiligt, sondern auch als eigenwillige – und damit eben zum Teil unberechenbare – Mitspieler.³⁴ So beteiligen sich die Ziegen an der europäischen Kolonialbewegung; und sie führen auf der Insel ein so eigenständiges Leben, dass sie mittlerweile sogar als eigene Rasse anerkannt werden, als Juan-Fernandez-Ziege bzw. Cabra de Juan Fernández.³⁵

Angesichts dieser Lage würde nun eine Geschichte der ISLA ROBINSON CRUSOE, die aus der einfachen Zusammenstellung natur- und kulturhistorischer Erzählungen besteht, den unreflektierten Anthropozentrismus beider Wissenschaftstraditionen übernehmen. Nötig ist deshalb eine Inselerzählung, die sich mit einem englischen Begriff als ›entangled

transspecies history« bezeichnen ließe, auf Deutsch: ›artenübergreifende Verflechtungsgeschichte«. Grundlage einer solchen Erzählung ist zum einen das Modell der »entangled history«³⁶ aus der neueren Kolonialgeschichtsschreibung, andererseits Donna Haraways Konzept einer fundamentalen Verflechtung zwischen Natur und Kultur (›entangled nature-cultures«)³⁷ sowie zwischen allen jeweils in einer Situation sich zusammenfindenden Spezies (›entangled human and nonhuman entities«).³⁸ Wer eine solche artenübergreifende Verflechtungsgeschichte der ISLA ROBINSON CRUSOE erzählen will, der braucht mithin das Feld der ›Humanities« nicht verlassen; er muss aber diesen ›Humanities« eine neue Form geben.³⁹

2. »A Man cloth'd in Goat-Skins«⁴⁰

Am 2. Februar 1709 ankern die *Duke* und die *Dutchess of Bristol*, zwei britische Kaperschiffe, vor der zu dieser Zeit unbewohnten ISLA JUAN FERNÁNDEZ, um frisches Wasser und Proviant aufzunehmen. Eine Pinasse wird an Land geschickt und kehrt, so erzählt es Woodes Rogers in seinem 1712 publizierten Reisebericht *A Cruising Voyage Round the World*, alsbald mit einem bemerkenswerten Fang zurück:

Immediately our Pinnace return'd from the shore, and brought abundance of Craw-fish, with a Man cloth'd in Goat-Skins, who look'd wilder than the first Owners of them.⁴¹

Gleich dreifach bringt Rogers erste Beschreibung der Figur, die in den folgenden Jahrhunderten als Robinson Crusoe für ein ganzes Erzähl-, Bild- und Filmuniversum entstehen wird (Abb. 1.6), die Tiere ins Spiel.⁴² Zunächst ist der Mann, von dem hier die Rede ist, Teil eines Beutezugs, einer Jagd, die vor allem »abundance of Craw-fish«, also eine große Fülle von Langusten eingebracht hat. Der Mann, den die Pinasse am Ufer aufgefunden hat, ist ein typischer Fall von Beifang. Sodann ist das erste Attribut, das diesem Mann zugesprochen wird, seine Kleidung aus Tierfellen: »cloth'd in Goat-Skins«. Dieser Mensch trägt eine Tier-Haut. Hervorgehoben wird mit dieser Erst-Charakterisierung durch die »Goat-Skins« eine spezifische und aus der Perspektive des Beobachters Rogers bemerkenswerte Nähe von Mensch und Tier. Und schließlich hat die Ziegenkleidung einen bemerkenswerten Effekt für das Aussehen des Mannes,



Abb. 1.6 »A Man cloth'd in Goat-Skin«:
Robinson in einem Kupferstich von Grandville.

»who look'd wilder than the first Owners of them«: Wie in einer Rochade nähert sich der Mensch dem Tier nicht nur an, sondern überspringt es gewissermaßen; er wird tierlicher als das Tier selbst.

Der Mann, den die *Duke* aufgreift, wird also schon im ersten Satz, den der Retter Rogers über den Geretteten schreibt, dreifach mit Tieren assoziiert: Er ist Beifang; er ist tierbekleidet; er ist wilder als die Tiere selbst. Gegen diese Verwilderung führen nun die nächsten zwei Sätze in Rogers Bericht eine Zivilisierung oder Re-Zivilisierung des Beifang-Ziegenfell-Willdings durch:

He had been on the Island four Years and four Months, being left there by Capt. *Stradling* in the *Cinque-Ports*; his Name was *Alexander Selkirk* a *Scotch* Man, who had been Master of the *Cinque-Ports*, a Ship that came here last with Capt. *Dampier*, who told me that this was the best Man in her; so I immediately agreed with him to be a Mate on board our Ship.⁴³

Die rhetorische Rezivilisierung geschieht in drei Schritten: Die Ereignisse werden in eine Geschichte überführt, der anonyme Schiffbrüchige in

den identifizierbaren Alexander Selkirk verwandelt und dieser schließlich als Maat wieder in die soziale Welt der Seefahrt integriert. Damit ist ein Thema eingeführt, das in Anschluss an Rogers auch die Figur des Robinson Crusoe – und mehr noch: das Narrativ vom inselstüchigen Europäer – bestimmen wird: die Spannung zwischen dem Wilden und dem Zivilen oder, wenn man das Prozessuale daran hervorheben will, zwischen Verwilderung und Zivilisierung. Diese beiden Begriffe sind aufeinander bezogen: Es gibt keine Verwilderung ohne die Vorannahme eines zivilen Zustandes; und es gibt keine Zivilisierung ohne die Vorannahme eines wilden Zustandes. Der wechselseitige Bezug führt in eine konstitutive Ambivalenz. Denn einerseits zielt der Prozess der Zivilisierung darauf, gegen eine vorgeblich chaotische Wildheit geordnete Verhältnisse herzustellen, d. h. immer wieder aufs Neue die instabile Grenze zwischen dem Wilden und dem Zivilen zu ziehen. Andererseits aber ist die Zivilisierung alles andere als eine nur friedliche, freundliche und sanfte Angelegenheit. Nichts im Universum Robinsons, das Rogers hier in seiner Beschreibung des Alexander Selkirk eröffnet, ist rein, ungetrübt, ordentlich und geordnet: Die Beute ist halb Meerestier, halb Mann; der Mann ist halb Mensch, halb Ziege; und zugleich, auf der anderen Seite der fragwürdigen Mensch-Tier-Unterscheidung, sind die Ziegen zwar wild, aber weniger wild als der Mensch, und sie sind zwar Objekte für den menschlichen Gebrauch, aber zugleich Subjekte eines Rechtsverhältnisses, sie sind »Owners«, Besitzer.

Das intrikate Verhältnis von Zivilisierung und Verwilderung ist der Grundkonflikt, aus dem der Robinson-Kosmos hervorgeht und der als blinder Passagier immer mit an Bord ist, wenn Europäer:innen die pazifische Inselwelt durchsegeln. Dieser Grundkonflikt wird schon von Rogers ersten Selkirk-Sätzen in Szene gesetzt; und er wird sofort mit der Frage nach den Tieren in Verbindung gebracht. Schon von diesen Sätzen an, noch bevor Defoe überhaupt die Feder ergreift, gilt: Robinson ist in seiner Einsamkeit nie allein. Tiere sind immer schon bei ihm.⁴⁴ Rogers erste Selkirk-Beschreibung eröffnet damit die Möglichkeit einer alternativen Lesart der Robinson-Figuration. Demnach ist Robinson nicht der paradigmatische Helden-Name des neuzeitlichen Subjektes, das als autonomer Self-Made-Man die äußere wie die innere Natur zu beherrschen vermag, sondern der Name einer fundamental politischen Relation: der Relation zwischen Menschen und Tieren. Denn mit dieser aktiv vollzogenen Unterscheidung zwischen Menschen und Tieren öffnet sich der

Raum der politischen Theorie und des politischen Handelns.⁴⁵ So wird schon in Rogers ersten Selkirk-Sätzen klar, dass die Insel kein leerer, sondern ein von Tieren bevölkerter Raum ist.

Nicht nur in den ersten Selkirk-Sätzen, sondern auch auf den weiteren 17 Seiten, die Rogers der Beschreibung der ISLA JUAN FERNÁNDEZ widmet, erscheint die Insel als Ort, an dem die kulturelle Zurichtung der Tiere, das *Animal-Fashioning*, und die kultivierende Aufrichtung des modernen, westlich-abendländischen Subjekts, sein *Self-Fashioning*,⁴⁶ als komplementäre Spielzüge erscheinen. Die zentralen Kulturtechniken des *Animal-Fashioning* sind, folgt man dem Bericht von Rogers, die Jagd und die Zucht. Die Jagd dient dabei nicht allein der Nahrungsbeschaffung, sondern verweist zugleich auf die überlegene Position des Jägers über die Gejagten. Doch nicht jede Ziege, die Selkirk fängt, wird sofort getötet; einige werden zunächst eingesperrt, andere wiederum mit einem Zeichen versehen: »he kept an Account of 500 that he kill'd while there, and caught as many more, wich he mark'd on the Ear and let go.«⁴⁷ Beschrieben werden hier zwei Weisen der Verfügung über Tiere. Zum einen ist es möglich, Tiere lokal zu fixieren, um so stets unmittelbar auf sie zugreifen zu können. Zum anderen ist es möglich, Tiere semiotisch bzw. medial zu markieren, um sie damit als Eigentum kenntlich zu machen. Konsequenterweise erheben Tiertötung und Tierhaltung Selkirk in eine politische Position: »The Governour (tho we might as well have nam'd him the Absolute Monarch of the Island) for so we call'd Mr. *Selkirk*, caught us two Goats.«⁴⁸ Die Herrschaft dieses absoluten Monarchen bleibt dem Tierbestand der Insel zudem noch auf einige Zeit eingeschrieben. Denn wenn, so imaginiert Rogers eine zukünftige Szene, dereinst ein Schiff zur Insel kommen und mit Hunden eine große Ziegenjagd veranstalten würde, dann wären einige dieser Ziegen immer noch als Besitz erkennbar: »no doubt but amongst those Goats they may find some hundreds with Mr. *Selkirk*'s Ear-mark.«⁴⁹

Und in der Tat: Als Anson, der als gründlicher Kapitän Rogers Reisebericht mit der imaginierten Zukunftsszene gelesen hat und diese in seinem eigenen Reisebericht, der 1748 (und in zweiter Auflage 1753) erschienenen *Voyage Round the World*, auch ausführlich zitiert, im Juli 1741 auf JUAN FERNÁNDEZ landet, zeigt ihm schon der erste Schuss, wie schnell man auf Selkirks Erbe stößt: »Now it happened, that the first goat that was killed by our people at their landing had his ears slit, whence we concluded, that he doubtless been formerly under the power